



WOZ Die Wochenzeitung
8031 Zürich
044/ 448 14 14
www.woz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 14'052
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 38.9
Abo-Nr.: 38009
Seite: 17
Fläche: 33'738 mm²

«DANIEL SCHMID – LE CHAT QUI PENSE» Mit ihrem Porträt über den 2006 verstorbenen Schweizer Regisseur haben es Pascal Hofmann und Benny Jaberg an die Berlinale geschafft. Nun kommt der Film auch in die hiesigen Kinos.

Filmen, um weniger allein zu sein

Von Silvia Süess

Es war eine berührende Szene: Die alternde Diva Ingrid Caven stand auf der Bühne und kämpfte mit den Tränen. Soeben hatte sie – wie die anderen Anwesenden im Kinosaal – den Film «Daniel Schmid – Le chat qui pense» gesehen und war ziemlich aufgelöst. Sie – Muse, Mitbewohnerin und mehrmals Darstellerin in den Filmen des Schweizer Regisseurs – rang um Worte. Es sei nicht einfach für sie, brachte sie schliesslich heraus: «Es ist immer noch etwas da von dieser Sache, die wir wollten. Wir nahmen es mit Kleist: Je künstlicher etwas ist, umso einfacher ist es für die Seele, durchscheinen zu können.»

Begegnung mit Fassbinder

Dann schaute sie Pascal Hofmann und Benny Jaberg an, die jungen Schweizer Regisseure, die den Film über Daniel Schmid realisiert haben und mit Caven auf der Bühne standen: «Ich dachte, ihr könnt das nicht, diese Kraft aufbringen und Daniels Geist aufwecken. Daniel war ja auch eine Wuchtbrumme! Wir alle waren ziemlich monströs. Aber ihr seid musikalisch und habt Stil, ihr habt es geschafft.»

Das war diesen Februar an der Berlinale, wo die beiden Regisseure ihren Film in der Sektion Panorama präsentieren konnten. Eine kleine Sensation, ist doch «Daniel Schmid – Le chat qui pense» ihr Master-Abschlussfilm an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Diese Woche nun kommt das liebevoll und aufwendig gemachte Porträt über einen der grössten Schweizer Regisseure in die Schweizer Kinos.

Eigentlich hätte der Film ein ganz anderer werden sollen. Hofmann, der

Schmid schon als Jugendlicher kennengelernt hatte, da er wie dieser in Flims aufwuchs, hatte die Idee eines Films über und vor allem mit Daniel Schmid. Aufgekratzt und voller Ideen diskutierte er eine Nacht lang in einer Zürcher Bar mit Jaberg darüber. Im Winter 2006 wurde das Projekt zu dritt aufgegleist. Doch nur ein halbes Jahr später starb Daniel Schmid. Was nun?

Nachdem die beiden jungen Männer das Projekt monatelang auf Eis gelegt hatten, wagten sie sich, es von neuem und anders anzugehen. Der Mut hat sich gelohnt. «Daniel Schmid – Le chat qui pense» ist ein vielschichtiges und sehr **«Das erträumte Leben ist das schönste, das wirkliche Leben pfuscht einem rein.»**

Daniel Schmid, Regisseur

persönliches Porträt geworden. Anhand von Archivaufnahmen, Ausschnitten aus Schmid's Filmen und von Hofmann und Jaberg selbst gedrehtem Material erzählt der Film chronologisch Schmid's Leben: Er erzählt von seiner Kindheit in Flims, wo er als Hotelierssohn im Hotel Schweizerhof aufwuchs, von seiner Zeit in Berlin, wo er Rainer Werner Fassbinder kennenlernte (eine prägende Begegnung) und an der Film- und Fernsehakademie studierte, und schliesslich von Paris, der dritten wichtigen Station in seinem Leben. Eine Stimme aus dem Off erzählt aus der persönlichen Perspektive der beiden Filmemacher, wie der Film entstand, schildert prägende Begegnungen mit Schmid und liefert zusätzliche Informationen.

Zärtlichkeit und Respekt

Aus über 200 Stunden Filmmaterial haben Hofmann und Jaberg ein dichtes 83-minütiges Werk gemacht, über drei Jahre haben sie am Film gearbeitet. Die Entscheidung, viel (und bestimmt auch gutes) Material wegzulassen, muss den beiden hoch angerechnet werden. So kommen zum Beispiel nur wenig Bekannte und FreundInnen Schmid's vor, die über ihn reden. Umso mehr lassen Hofmann und Jaberg Schmid's Werk sprechen und natürlich den Regisseur selbst. Und wenn Schmid Sätze sagt wie: «Ich filme, um weniger allein zu sein» oder «Das erträumte Leben ist das schönste, das wirkliche Leben pfuscht einem rein», dann reicht das vollkommen.

Schmid, der in seinen Spielfilmen wie «Jenatsch» (1987) oder «Zwischen-saison» (1992) immer wieder in seine enge, bergige Heimat zurückkehrte, hatte seine eigene Filmsprache gefunden. Auch Hofmann und Jaberg haben für ihren Film ihren ganz persönlichen Zugang gefunden, ohne dabei ihr Vorbild nachahmen zu wollen.

Zu Beginn des Films sagt Daniel Schmid: «Wenn du jemanden beschreibst, beschreibst du eigentlich dich selber, mehr als diese fremde Person. Es ist deine Projektion darauf, die mehr über dich aussagt als über diese längst weggegangene Person.»

Pascal Hofmann und Benny Jaberg beschreiben in «Daniel Schmid – Le chat qui pense» die Zärtlichkeit und den grossen Respekt, den sie für Schmid und sein Werk empfinden.

«DANIEL SCHMID – LE CHAT QUI PENSE». Schweiz 2010. Regie: Pascal Hofmann und Benny Jaberg. Ab 8. April in Deutschschweizer Kinos.